**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 46 (1942-1943)

**Heft:** 17

Artikel: Die tote Stadt : ein Besuch in einer der seltsamsten Städte der Erde

Autor: Stratil-Sauer, G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671582

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wie ein Kinderspielzeug . . . Die mächtige Lehmburg von Bam sieht ganz so aus, wie wir uns als Jungen das Ideal einer Burg vorstellten

Persiens alte Festung am Rande der Wüste

# Die tote Stadt

Ein Besuch in einer der seltsamsten Städte der Erde

Von Dr. G. Stratil-Sauer

Der bekannte Geograph Dr. Stratil-Sauer, der vor kurzem von einer mehrjährigen Forschungsexpedition nach Persien zurückgekehrt ist, hat auf seiner Reise auch eine der seltsamsten Städte besucht, die es auf der Erde gibt: die "tote Stadt" Bam in Südpersien. Berichte über diese Stadt sind bisher in Europa nur ganz vereinzelt, Photographien wohl überhaupt noch nicht erschienen. Wir bringen nachstehend einen Bericht Dr. Stratil-Sauers über seinen Besuch in der "toten Stadt".

Am Südrande der furchtbaren Glutwüste Luth in Persien liegt die "tote Stadt" Bam. Wer sie besuchen will, muß die Strapazen einer ungemein mühsamen Reise über Hunderte von Kilometern durch die Wüstengebiete Südostpersiens auf sich nehmen. Am Ziel der langen Reise bietet zunächst die neue Stadt Bam, die zu Küßen der "toten

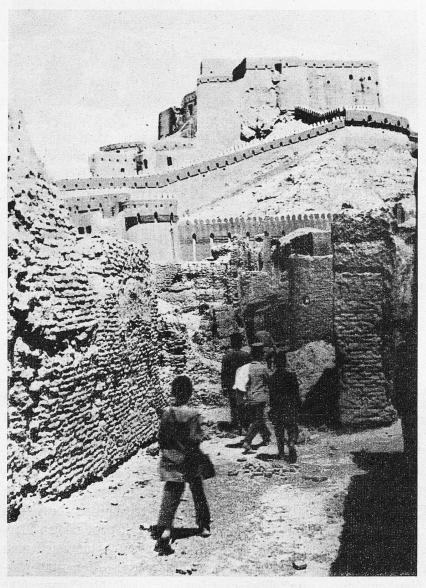
Stadt" entstanden ist, einen erfreulichen Kontrast zu dem ewigen Einerlei der Wüste. Lieblich wie eine Dase inmitten des toten Landes, ganz verborgen hinter Lehmmauern, überschattet vom Wald seiner Dattelbaumkronen, ist das neue Bam eine lockere Gartenstadt, und selbst seine Hauptstraße, die es in 50 Meter Breite durchschneidet, ist nichts als ein Flußbett. In den paar lenzlichen Regentagen, in denen der Fluß Wasser süchnitten; doch kann man diesseits und senseits gut vom reichen Vorrat seiner Gartensrückte leben — wozu soll man sich da über die vorübergehende Isolierung grämen? Man geht sowieso, sobald die Sommerhite mit ihrer unerträglichen Slut einsetz, nicht gern

aus den vier Mauern seines grünen Bereichs hinaus. Im Segenteil, im tühlsten Fleckchen des Sartens schachtet man noch Rellerräume aus, denen schornsteinartige, hohe Windfänge frische Luft zuführen, und so, maulwurfsartig vergraben, wartet man geduldig auf die Zeit, in der die Wüste keine Slut mehr herüberweht und man mit der Dattelernte neuen Reichtum für ein ganzes Jahr einheimsen kann. Die neue Sartenstadt Bam ist nur einige Jahrzehnte alt. Sie hat erst erstehen können, als eine friedlichere Zeit den Bürgern erlaubte, in die offene Sbene hinunterzusteigen. Das alte Bam dagegen, das im Osten dieser lockeren Srünsiedlung liegt, ist als Srenzfestung des persischen Reiches immer wieder von

beutegierigen Horden bestürmt worden, so daß es seine ganze Anlage auf Wehrhaftigkeit eingestellt hatte. Vor einem Jahrhundert galt es noch als die beste und stärkste Festung ganz Persiens, und immer wieder mußte es seine Verteidigung ausbauen, weil ewig neu die von Osten heranziehenden Eroberungslustigen auf ihrem Marsch nach dem reichen Tran zuerst gegen die Mauern von Vam brandeten. Die alten Leute in der heutigen Stadt können sich noch an eine Kindheit innerhalb der Festungsmauern erinnern, und es leben in ihnen Erinnerungen an den letzten Afghanensturm, in dem die Eingeschlossenen ihre letzten Patronen verschossen hatten und die Frauen dann, mittelalterlich streitbar, Kessel kochenden

Waffers von den Zinnen auf die Angreifer schütteten. Geither aber sind Kriege zu technich raffiniert und für das glückliche Persien auch zu selten geworden, als daß man diesem Fort der Ostmark noch strategischen Wert beimäße. Die Altstadt auf ihrem sonnenüberglühten Berg liegt verlassen, und nur der Mächtigfeit ihrer Anlage dankt sie es, daß sie trotdem noch immer gut erhalten dasteht, stumm und leer, eine tote Stadt, wie aus einem gespenstischen Märchen Tausendundeiner aus Macht.

Die Burg liegt in wuchtigen Lehmmassen auf einen steilen Felsen aufgetürmt und gräbt sich noch tief in sein Inneres. Jeder feindlichen Sewalt und List in klug durchdachter Anlage wehrend, birgt sie im großen die Erfüllung von alledem, was wir in ferner Knabenzeit im kleinen als Spielzeug erträumten. Zu ihren Füßen drängt sich ein Sewirr von Lehmhütten, die Tausende beherbergen könnten; doch auch sie sind von Mauerzügen, Tü-

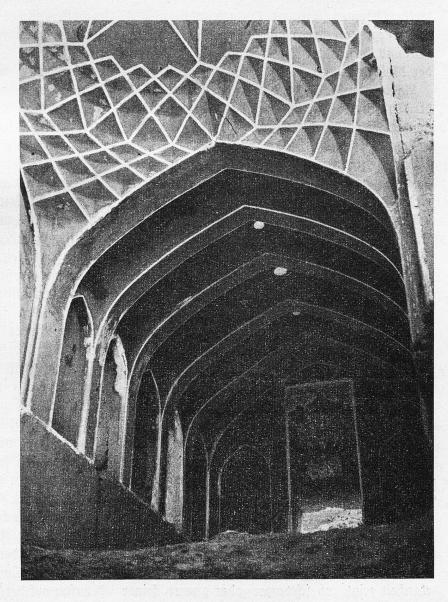


Gingang der toten Stadt. Fünf schwere Core und hohe Mauern schützen die Stadt vor ihren Feinden

ren und Toren umringt und wohlverwehrt. — Bei unserem Besuch in der toten Stadt brauchten wir den riesigen Torschlüssel nicht, den uns der Gouverneur fürsorglich von einem schwitzenden Gendarmen nachtragen ließ. Mit den spielenden Kindern aus dem benachbarten Viertel der Indigo-Färber schlüpften wir durch einen Spalt im vermauerten Tor. Die Kinder führen uns auch, den sie sind die einzigen menschlichen Wesen, die sich im toten Semäuer noch heimisch fühlen. Sie weisen uns auf zerbröckelnden Treppen nach Brustwehr und Eckturm, sie jagen sich an den Zinnen entlang, haschen sich im Gassengewirr, und schreiend fliehen sie aus der Woschee, in der sich zu Füßen der Holzkanzel die Schakale sonnen. — So

feine Stuckarbeit manches Patrizierhauses dieser Festungsstadt auch noch birgt, so ist es doch nicht geraten, ohne Vorsicht durch die offenen Tore einzutreten. Denn liegt die Stadt auch auf den ersten Blick stumm und tot, so hat sich doch ein lichtscheues Leben von Fledermäusen, Storpionen und Schlangen in ihrem Gemäuer eingenistet. Wir halten uns auf der etwas breiteren Bafarstraße, die schnurgerade an den steilen Burgfelsen heranläuft, und durch verfallende Tore geht es dann über Geröll aufwärts von einem Mauerring zum anderen. Um weite Höfe reihen sich die Marställe, Kasernen und das Arsenal. Von dämmrigen Gängen zweigen dunkle Verliese ab, die sich tief in der Nacht des Berginneren verlieren. Jedes Kind von Bam schwört darauf, daß man stundenweit durch ihre Finsternis tappen könnte, vielleicht auf die Stelette von Gefangenen sto-Ben, aber nie ein Ende des Stollens erreichen würde. Sanz oben auf der Burg, wo der Auslug ragt, hauste früher in aller Pracht seines Palastes der Oberbefehlshaber, dem zur Bequemlichkeit nicht Harem, noch Dampsbad, noch Schmuckhof mit Springbrunnen sehlten. Wir beugen uns über den Brunnenschacht, und die Kinder zählen andächtig bis sechs, ehe der hinabgeworfene Stein mit dumpfem Hallen unten auf den Fels aufschlägt. Die Wasserzuläufe sind längst verschüttet, und es grünt nicht ein Halm mehr in der toten Stadt.

Weithin schweift vom Auslug der Blick durch die dünne Wüstenluft übers Land. Er gleitet im Süden und Westen über die im Sonnenbrand zerbröckelnden Ruppeln der Festungsstadt und dann über die letzten Mauerreste eines noch älteren Stadtteils, bis ihn das weitgebreitete Grün der



Haus in der toten Stadt. Innenarchitektur eines zerfallenden Patrizierhauses

jungen Gartensiedlung fängt. In Arbeit und Blühen des Friedens leuchtet das Land im Weften der Burg.

Im Norden und Osten aber, bis an die Festungsmauern heranreichend, lauert riesig und gierig wie ein sprungbereites Raubtier: von keines Menschen Fuß durchschritten, von keines Menschen Blick ermessen, die unbezwingbare

Wüste Luth, die sich mit Sonne und Sand schon langsam über die Burg und ihre tote Stadt hinwegfrißt. Grenzenlos dehnt sie sich in grellem Leuchten, als sei sie auch ihres Sieges über das lebensfroh lachende Fruchtland gewiß; denn um Felsen zu zermalmen und blütenschwere Sartenprovinzen zu verbrennen, sind ihr Jahrhunderte ja nur der Tag, der gestern war.

Photos von Dr. G. Stratil-Sauer

## Ein kirgisisches Reiterspiel

Der östliche Pamir steht unter der Herrschaft des Kaisers von China. Sin offenes Tal wird im Osten von einer Bergkette begrenzt, die in ungeheuern Berzweigungen und Armen nach dem muldenförmigen Beden Ostturkestans abfällt. Die Bergkette erstreckt sich von Norden nach Güden, und ihr höchster Sipfel ist mein alter Freund, der Mus-tag-ata.

An dem Fuße des "Vaters der Sisberge" ist der Talgrund eben und weit, und üppiges Gras wuchert hier. Auf der Sbene liegen die schwarzen Zelte der Kirgisen verstreut, den Flecken eines Pantherfelles vergleichbar. Sines dieser Zelte hatte ich für die Sommermonate 1894 gemietet, und mit besonderem Vergnügen studierte ich die Lebensgewohnheiten der Kirgisen.

Die Kirgisen sind ein prächtiges, ritterliches Hirten- und Reitervolf. Sie leben von ihren gro-Ben Schafherden, haben aber auch zahlreiche Pferde, Kamele und Rindvieh. Sie sind vom Gras der Steppe abhängig und wandern gleich andern Nomaden von einem Weideplatz zum andern. Thre schwarzen Frieszelte hängen über einem Gestell von Holzrippen am Ufer der Bäche und Flüsse. Haben die Herden das Gras abgeweidet, dann rollen die Hirten ihre Zelte wieder zusammeln, paden sie und ihre ganze übrige Habe auf die Ramele und suchen eine andere Weide. Sie sind ein freigeborenes, männliches Volk und lieben die endlose Steppe. Das Leben in der freien Luft und auf der weiten Sbene hat ihre Sinne zu unglaublicher Schärfe entwickelt. Einen Ort, den sie einmal gesehen haben, vergessen sie nie. Ob der Wuchs der Steppe dichter oder dunner wird, ob der Boden die geringste Unebenheit zeigt, ob schwarzer oder grauer, feiner oder grober Schutt dort liegt, alles dient ihnen

als Erkennungszeichen. Oft, wenn ich auf der Reise von Orenburg her durch die Kirgisensteppe auf dem Wege einige Minuten anhielt, um die Pferde verschnaufen zu lassen, erlebte ich es, daß mein kirgisischer Kutscher sich umdrehte und mir zurief: "Da hinten reitet ein Kirgise auf einer gesleckten Stute." Ich richtete mein Fernglas hin und entdeckte bestenfalls einen kleinen Punkt, ohne aber auch im geringsten sagen zu können, was das sei.

Unter den Kirgisen lebte ich Monate lang. War das Wetter schön, so machte ich weite Ausflüge zu Pferde oder auf dem Nak und nahm eine Karte der Umgegend auf. Wenn es vom Himmel goß, blieb ich im Zelt oder besuchte meine Nachbarn und plauderte mit ihnen. Ich hatte ihre Sprache geläusig sprechen gelernt, und tägliche übung bringt Fertigkeit.

Um das große schwarze Zelt des Kirgisen herum halten biffige Hunde Wache, und zwischen ihnen spielen fröhlich kleine, nackte, braungebrannte Kinder. Sie sind allerliebst, und man begreift kaum, daß sie einmal zu großen, derbknochigen, halbwilden Nomaden heranwachsen werden. Aber alle Kinder sind ja lieb und niedlich, bevor das Leben und die Menschen sie verdorben haben. Im Zelt sitzen die jungen Weiber beim Garnspinnen und Zeugweben. Die älteren beschäftigen sich in einem Anbau des Zeltes mit dem Abrahmen der sauren Milch und mit Butterbereitung, oder sie sitzen um den Kessel herum, in dem Fleisch kocht. Das Feuer brennt mitten im Zelt, und der Rauch entweicht durch eine runde Sffnung in der oberen Wölbung des Kuppeldaches. Die jüngeren Männer hüten die Schafe draußen auf der Weide oder die Naks im Gebirge. Zuzeiten gehen sie auch auf die Jagd und erbeu-